

Die Franzoseneinfälle in Südwestdeutschland in den Jahren 1688 und 1693 und ihre Auswirkungen auf Stadt und Kreis Heilbronn

von Wolfram Angerbauer

Zwei Einfälle französischer Heere in Südwestdeutschland in den Jahren 1688 und 1693 brachten für viele Städte und Gemeinden Zerstörungen und Lasten in einem kaum vorstellbaren Ausmaß. Im Landkreis Heilbronn wurde vor allem Beilstein betroffen, das im Sommer 1693 fast vollständig abbrannte. Der Verfasser erinnerte 1993 in mehreren Vorträgen an die Ereignisse vor 300 Jahren, so in Beilstein am 21. Juli 1993, bei der Volkshochschule Talheim am 8. Oktober 1993 und beim Historischen Verein Heilbronn am 24. November 1993. Dabei wurden nicht nur die Ereignisse zwischen 1688 und 1693 dargestellt, sondern in knapper Form auch die Zusammenhänge mit der europäischen Geschichte des 17. Jahrhunderts aufgezeigt. Im vorliegenden Heft wird der Heilbronner Vortrag, ergänzt durch zwei Tabellen für die altwürttembergischen Ämter Brackenheim und Güglingen, abgedruckt.

Bis vor ein, zwei Generationen gehörte im württembergischen Unterland das Jahr 1693 zu den Geschichtszahlen, deren Bedeutung jeder Volksschüler kannte. Dies war nämlich das für Württemberg schlimmste Jahr des Pfälzer Erbfolgekrieges, der von 1688 bis 1697 dauerte. Die Erinnerung an jenes Schreckensjahr ist heute angesichts der weit schlimmeren Ereignisse im Zweiten Weltkrieg verblaßt, doch lassen sich auch jetzt noch Spuren des nunmehr 300 Jahre zurückliegenden Geschehens auffinden. Wer als aufmerksamer Beobachter durch Städte und Dörfer des Unterlandes geht, durch Marbach, Großbottwar, Oberstenfeld, Beilstein, Auenstein, durch Backnang, Großaspach, Steinheim oder Mundelsheim, dem wird auffallen, daß in diesen Orten nur ganz wenige Gebäude zu sehen sind, die vor dem Jahr 1693 erbaut wurden. Am heutigen Abend möchte ich zur Erinnerung an das Geschehen vor 300 Jahren zunächst die Hintergründe des Pfälzer Erbfolgekrieges von 1688 bis 1697 aufzeigen und dann speziell die Ereignisse ab 1688 und im Jahr 1693 ansprechen.

Um die Not und das Elend, das zwischen 1688 und 1693 über viele Städte und Dörfer hereinbrach, recht zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß während des ganzen 17. Jahrhunderts, und somit nicht nur um 1690, Kriegsergebnisse der Bevölkerung ungeheure Opfer abverlangten. Dabei litten die

Bewohner der Dörfer und Städte nicht allein unter den eigentlichen Kriegshandlungen, sondern ebenso unter den während eines Krieges wütenden Krankheiten, Seuchen und Hungersnöten, Mißernten und Teuerung.

Eine erste Epoche katastrophaler Not brach im 17. Jahrhundert mit dem Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 über Südwestdeutschland und damit auch über das Gebiet um Heilbronn herein. Der Krieg, eine Auseinandersetzung zwischen der vom Kaiser aus dem Hause Habsburg geführten katholischen Liga und der von Dänemark, Schweden und Frankreich unterstützten protestantischen Union, in der sich auch Württemberg und Reichsstädte wie Heilbronn engagiert hatten, führte schon 1622 zu einer ersten großen Schlacht bei Wimpfen vor den Toren Heilbronnns. In der verlustreichen Schlacht blieben die Truppen der Liga unter ihrem Feldherrn Tilly Sieger und vernichteten anschließend große Teile der Heilbronner Dörfer, insbesondere Neckargartach, wo 181 Häuser und 119 Scheunen abbrannten. Heilbronn bezifferte seinen Schaden mit 103.218 Gulden. Ab 1629 kam es in Heilbronn zu einem Wechsel von Belagerung, Einnahme oder Übergabe der Stadt an Kaiserliche, Schweden und Franzosen, welche der Bevölkerung schwere Kontributionen in Gestalt von Naturalien oder Geld auferlegten.

Für die Gemeinden im Landkreis Heilbronn hatte eine weitere große Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 verheerende Folgen, als nach einer Niederlage schwedischer Truppen die württembergischen Städte und Dörfer durch die siegreichen kaiserlichen Kriegsvölker beraubt, geplündert und teilweise niedergebrannt wurden. Die Einwohner wurden – wie es in Berichten aus den Ämtern Beilstein und Brackenheim heißt – „unglaublich ubel, hundisch und tyrannisch“ behandelt, „mit Schlägen und Stößen armseelig tractirt, auff ein Zeit auch die Männer wie das Vieh an ein Hauffen zusammengetrieben, mit Prügeln under sie geschlagen und geworffen“. 1637 hieß es im Amt Brackenheim, daß viele Bewohner „elentlich und erbärmlichen auch uff den Gassen gleichsam wie das Vihe dahin fallen, verschmachten und hilflos sterben“, und 1642 wurde im Amt Beilstein geklagt, daß „bey nunmehr langgewehrtem hochcläglichen Kriegswesen der mehrertheil der gehabten Bürgerschaft in Stadt und Amt laider erhungert, verdorben und gestorben sei“. Lebten in Beilstein einschließlich der Filialorte im Jahre 1622 noch 1.620 Einwohner, so wurden 1637 nur noch 16 Familien (rund 80 Einwohner) gezählt, von 129 Häusern waren im Jahre 1641 nur noch 39 bewohnbar.

Nach über zwei Jahrzehnten schwerster Belastungen löste der Friedensschluß von Münster und Osnabrück im Oktober 1648 überall im Lande Freude aus. Die Menschen begannen mit dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Städte und Dörfer und der Rekultivierung der wüst liegenden und verwilderten Äcker und Weinberge, doch bis 1688 hatte die Bevölkerungszahl, die zwischen 1620 und 1650 in Württemberg von 450.000 auf 100.000 zurückgegangen war, immer noch nicht den Stand aus der Zeit um 1620 erreicht. Und 1688 lagen immer noch bis zu 20 % der Äcker und Weinberge wüst und öd. Die Städte und Dörfer hatten sich somit um 1690 noch längst nicht von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt, so daß in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch über viele Unordnungen im Leben der Gemeinden geklagt wurde. So verlautete um 1680 aus Talheim, daß Sonn-, Fest- und Feiertage sehr schändlich und unver-

antwortlich prophanisiert und entheiligt würden, indem schon morgens vor der Predigt über Feld gelaufen werde und statt des Kirchgangs „in adern schlupfbüegel mit Karten, Würfeln, Zechen in denen sogenannten Gassenwürthshäusern“ Zuflucht gesucht werde, wo sich die Leute mit Branntwein anfüllten, so daß sie „da und dort auf der Gasse niederfallen als wären sie tot“. Und aus Beilstein hieß es 1679 anlässlich eines Vogtgerichts, daß Bürgermeister und Gerichtsverwandte „umb ihr vielen Wein- und Tabacktrinckens willen allen Respect“ bei der Bürgerschaft verloren hätten. Das „gemeine Wesen“ in der Stadt sei bislang schlecht beobachtet worden, und Vogt Jakob Leonhard Bechler wurde wegen „übel anständigen Leben und Wandels“ (er war bei einem Ritt von Löwenstein wegen Trunkenheit vom Pferd gefallen) kurzerhand abgesetzt.

Die Städte und Gemeinden im Gebiet um Heilbronn hatten sich somit noch längst nicht von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt, als 1688 der Pfälzer Krieg nach Erbansprüchen König Ludwigs XIV. von Frankreich auf die Pfalz ausbrach. 1685 war das Haus Pfalz-Simmern, das bis dahin die pfälzische Kurfürstenwürde besaß, ausgestorben. Da nun die Schwester des gestorbenen Kurfürsten Karl II., Elisabeth Charlotte – als Lieselotte von der Pfalz vielen von Ihnen besser bekannt – mit Herzog Philip I. von Orléans, dem Bruder des französischen Königs Ludwig XIV., verheiratet war, erhob Ludwig Erbansprüche, obwohl Elisabeth Charlotte bei ihrer Heirat einen damals üblichen Verzicht auf das Pfälzer Erbe ausgesprochen hatte, und das Haus Pfalz-Neuburg der ausgestorbenen Linie Pfalz-Simmern in der Kurfürstenwürde nachfolgen sollte. Die Erbansprüche Ludwigs XIV. auf Teile der Pfalz waren 1688 also nur ein Vorwand für die Eröffnung eines Krieges, mit dem Ludwig, der von 1661 bis 1715 Frankreich regierte, die Grenzen Frankreichs erweitern wollte.

Schon durch sein Eingreifen im Dreißigjährigen Krieg war es Frankreich gelungen, im Westfälischen Frieden von 1648 große Teile des Elsaß unter seine Herrschaft zu bringen (die damals habsburgischen Besitzungen). Da sich Frankreich auch nach 1648 stets von einer habsburgischen Umklammerung bedroht fühlte – sowohl in Madrid als auch in Wien regierten habsburgische Linien – war die französische Politik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und insbesondere seit dem Regierungsantritt Ludwigs XIV. auf die Sicherung der 1648 erworbenen Positionen im Elsaß und Lothringen ausgerichtet, wobei man auf französischer Seite als beste Sicherung eine Erweiterung der Grenzen nach Osten ansah. Für Deutschland erschienen daher die Kriege Ludwigs XIV. als Raubkriege, in der französischen Geschichtsschreibung wurde von „Défense aggressive“ gesprochen, von Verteidigung durch Angriff.

So fiel Ludwig XIV. 1667/68 in die spanischen Niederlande ein, führte von 1672 bis 1678 den Holländischen Krieg, der durch Truppendurchzüge, Einquartierungen und Übergriffe durch Soldaten zahlreiche Belastungen auch für die Bevölkerung am Neckar um Heilbronn mit sich brachte. Seit 1679 folgten die sogenannten Reunionen, als Ludwig XIV. auf Territorien, die irgendwann einmal Bestandteil der seit dem 16. Jahrhundert neu zu Frankreich gekommenen Gebiete waren, Ansprüche erhob und sie zur Sicherung der französischen Ostgrenze einverleibte, so 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg. Kaiser und Reich konnten zunächst kaum etwas gegen die französische Politik unternehmen, da

sie gleichzeitig einen Existenzkampf gegen die mit Frankreich verbündeten Türken führten, die 1683 Wien belagerten.

Allmählich wandte sich die Stimmung in Europa gegen die französischen Ansprüche, und 1686 schloß Kaiser Leopold I. mit dem spanischen König, dem bayrischen Kurfürsten und anderen deutschen Reichskreisen und Fürsten die zunächst auf drei Jahre befristete Augsburger Allianz zur Abwehr französischer Übergriffe. Ludwig XIV. setzte dagegen weiter auf Angriff und schlug 1688 – der Anlaß wurde bereits skizziert – gegen die Pfalz los.

Bevor die Ereignisse ab 1688 angesprochen werden, darf ich eine Vorbemerkung zur Datierung machen. Die Datierung schwankt in den schriftlichen Quellen, da die Franzosen – so auch alle katholischen Herrschaften wie der Deutsche Orden – seit 1582 den gregorianischen Kalender zugrundelegten, das protestantische Württemberg (und auch Heilbronn) aber noch bis 1700 am julianischen Kalender festhielten, der dem gregorianischen zehn Tage hinterherhinkte. In meinen Ausführungen verwende ich in der Regel die Daten nach dem damals in Württemberg gültigen julianischen Kalender. Die Einführung des gregorianischen Kalenders in Württemberg erfolgte im Jahre 1700 durch Übergang vom 4. auf den 15. Oktober. Da die Stadt Heilbronn nach dem julianischen, die deutschordischen Beamten im Heilbronner Deutschhof aber nach dem gregorianischen Kalender rechneten, wurde, auch dies ein Kuriosum jener Zeit, zeitweise zweimal Ostern, zweimal Weihnachten und zweimal Silvester gefeiert.

Das Jahr 1688 brachte eine erste französische Invasion nach Südwestdeutschland. Am 18. September 1688 berichtete der deutschordische Komtur Adam Maximilian von Au aus Heilbronn, daß die Franzosen vor zwei oder drei Tagen ganz unvermutet mit 15.000 Mann den Rhein überschritten und den Bewohnern der Pfalz bereits „sehr großen Schrecken“ eingejagt hätten. Wie sehr man sich vor den Franzosen fürchtete, zeigt der Hinweis von Adam Maximilian von Au, daß er unverzüglich Registratur und Archiv nach Würzburg flüchtete, da er der Stadt Heilbronn keinen nennenswerten Verteidigungswillen zutraute: „Aller anstatt nach wird sich auff hiesige Stadt nichts zu verlassen sein, sondern man wird dem feind viel ehender die schlüssel entgegen bringen“.

Im Heilbronner Ratsprotokoll wurde ebenfalls am 18. September 1688 erstmals Notiz von den anrückenden Franzosen genommen und am 27. September die Torwächter angewiesen, französische Soldaten „mit Bescheidenheit und ohne Ungestüm“ zu fragen, ob sie nur durch die Stadt ziehen oder darin übernachten wollten, Verhandlungen jedoch mit dem Hinweis abzulehnen, daß sie die Sprache der Franzosen gar nicht verstünden. Dr. Christhard Schrenk, der Leiter des Stadtarchivs Heilbronn, hat die sich geradezu überschlagenden Ereignisse vom Herbst 1688 – die Verhandlungen zwischen der Stadt Heilbronn und den Franzosen, aber auch die Auseinandersetzungen innerhalb Heilbronn wegen Öffnung der Stadttore und schließlich die Besetzung der Stadt und die Besatzungszeit – ausführlich in Schwaben und Franken (Oktober/November 1988) beschrieben.

Die Vorsicht des deutschordischen Komturs sollte sich nämlich bewähren. Nachdem die Franzosen bereits Teile des Erzstiftes Köln und Städte wie Koblenz, Mainz, Worms und Speyer besetzt hatten, rückte am 7. Oktober 1688

der französische General Montclar mit 1.200 Reitern in Heilbronn ein, nachdem zuvor Sontheim während eines Nachtquartiers „sehr übel“ zugerichtet worden war. Von Heilbronn aus erfolgten Streifzüge nach Schwaben und Franken, wobei gewaltige Kontributionen (außerordentliche Kriegssteuern und Naturallieferungen) aus nahezu allen Städten und Gemeinden eingetrieben wurden. So mußte Heilbronn vor allem große Getreidemengen für die am Rhein stehenden französischen Hauptarmeen liefern, aber auch die Quartierlast war gravierend, weil die Zahl der Einquartierten auf deutlich über 4.000 Personen anstieg (bei einer Bevölkerungszahl Heilbronns von ca. 5.000 bis 6.000). Auch in der unmittelbaren Umgebung Heilbronns wirkte sich die französische Besatzung aus. So wurde vor allem im Dezember 1688 in Talheim mehrfach Klage über die „elende Kriegszeit“ geführt, weil französische Offiziere mit Pferden und Fußvolk Rast- oder Nachtquartier nahmen und von den Talheimern mit Rind- und Schweinefleisch, Brot, Wein und Bratwürsten versorgt werden mußten. Der von der Gemeinde gereichte Wein wurde von den Franzosen wohl wegen nicht ausreichender Qualität geschmäht, dafür wurden allein aus dem Heilbronner Ratskeller 17.000 Liter Wein konsumiert.

Gegen den französischen Vorstoß schlossen sich noch 1688 die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Landgraf von Hessen-Kassel und andere Fürsten zusammen und drängten in Verbindung mit kaiserlichen und bayrischen Truppen die Franzosen im Winter 1688/89 an den Rhein zurück. Der rasche Rückzug der Franzosen rettete damals Württemberg vor einer umfassenden Zerstörung bereits 1688/89, von Verwüstungen betroffen wurden beim Rückzug allerdings die Pfalz (Schloß Heidelberg wurde ebenso wie der Kaiserdom in Speyer gesprengt) und das Oberrheintal. Auch in Heilbronn gab es beim Abzug am 21./22. Dezember 1688 Plünderungen, Bürger wurden geschlagen, die bis zum Dach als Heumagazin benutzte Hafemarktskirche und drei weitere Häuser angezündet, „welches einen solchen Dampf und Feuer erwecket, daß wir uns alle der Stadt Untergang befürchtet haben“. Mitgenommen wurden von den Franzosen auch die Geschütze der Stadt und die Glocken der drei Tortürme, außerdem forderten sie von der Stadt 50.000 Taler Kontributionsgelder, die von der Stadt aber gar nicht aufgebracht werden konnten, so daß die Franzosen neun Geiseln mitnahmen: Erster Bürgermeister Johann David Feyerabend, Zweiter Bürgermeister Georg Christoph Hofmann, Steuerherr Peter Roßkampff, die Mitglieder des inneren Rats Dr. Johann Esaias von Rühle und Johann Georg Pfitzer, den Pfleger des württembergischen Zehnthofes Johann Martin Zandt, einen Franziskanerbruder und die Deutschordenskomture Adam Maximilian von Au und Baron von Westernach. Fühlten sich letztere zuvor von den Franzosen noch „ganz gnädig“ behandelt, so sprach die deutschordische Seite nun davon, daß die Franzosen ganz „unchristlich“ mit ihrem Komtur umgegangen seien. Erst nachdem die Franzosen drei Viertel der geforderten Geldsumme erhalten hatten, kehrten im Mai 1690 die letzten Geiseln nach Heilbronn zurück. Die damaligen Verwüstungen – die Inbrandstekung der noch mit Heu gefüllten Hafemarktskirche – erfolgten im übrigen im Zuge der damaligen Militärstrategien auf allen Seiten der Kriegsparteien: Wo das Land in eine Wüste verwandelt war, besaß das gegnerische Heer (in diesem Fall das Reichsheer und die mit ihm verbündeten Truppen) keine Operati-

onsbasis mehr. Denn ohne Lebensmittelvorräte oder Futter für die Pferde in Magazinen, Kellern oder auf dem Felde konnte keine Armee existieren.

Nach dem Abzug oder besser Flucht der Franzosen kehrte im Gebiet um Heilbronn allerdings keine Ruhe ein. 1689 nahm der Konflikt gar europäische Ausmaße an, als Wilhelm von Oranien, der den englischen Thron bestiegen hatte, mit dem Kaiser ein Bündnis schloß, dem auch Spanien und Savoyen beitraten. Im Raum Heilbronn tummelten sich nun kaiserliche oder mit dem Kaiser verbündete Heere, insbesondere sächsische Truppen. Schon Anfang 1689 hieß es in Heilbronn, daß man nach dem Abzug der Franzosen nun sächsische Truppen am Hals habe, die in vielen Orten in nur acht Tagen ebenso viel kosteten wie die Franzosen in einem Vierteljahr und mit den Untertanen „sans foys et sans loy procedieren“ (nach einem Bericht aus Neckarsulm). Sächsische Truppen nahmen im Januar 1689 auch ein vierwöchiges Standquartier in Talheim, und im Juni 1689 mußte ein sachsen-merseburgisches Regiment, das auf dem Böckinger Wasen kampierte, mit Rindfleisch, Kalbfleisch, jungen Hühnern, Gänsen, Brot und Käse verpflegt werden, ferner kampierten im Juli 1689 bayrische Regimenter jenseits und diesseits des Neckars, und in vielen Gemeinden bestanden 30 bis 50% der Einnahmen im Gemeindehaushalt aus Kriegsumlagen bei der Bürgerschaft.

Auch 1690 und 1691 wogte der Kampf hin und her und im Dezember 1691 hieß es in einem Talheimer Gerichtsprotokoll, daß im ganzen Jahr von den vielen Nacht- und Standquartieren und durch die den Ort passierenden Fuhren sowie durch eine kaiserliche Artillerie am 18. November sehr großer Schaden entstanden sei. Die wichtigeren Kriegshandlungen fanden damals aber in Flandern, Savoyen, Oberitalien und Katalonien statt. 1692 wurde die französische Flotte durch englisch-holländische Seestreitkräfte geschlagen, andererseits schlugen die Franzosen bei Ötisheim die Truppen des württembergischen Herzogadministrators Friedrich Carl, der in französische Gefangenschaft geriet, worüber man in Heilbronn „große Consternation“ empfand. „Alle hierumb liegende Stättlein und Dörfer seindt ahn Menschen und Vieh evacuirt, massen es alles sich yber den Neccar salvirt“, schrieb damals der deutschordische Amtmann aus Stockheim. Der noch unmündige Herzog Eberhard Ludwig wurde zum 1. Februar 1693 vorzeitig für volljährig erklärt und übernahm die Regierungsgeschäfte, so daß Württemberg mit einer nur bedingt handlungsfähigen Regierung in das entscheidende Jahr 1693 ging. Es war das Jahr, in dem König Ludwig XIV. von Frankreich die Entscheidung suchte, es war das Jahr, in dem eine französische Offensive den Kaiser zum Friedensschluß nötigen sollte.

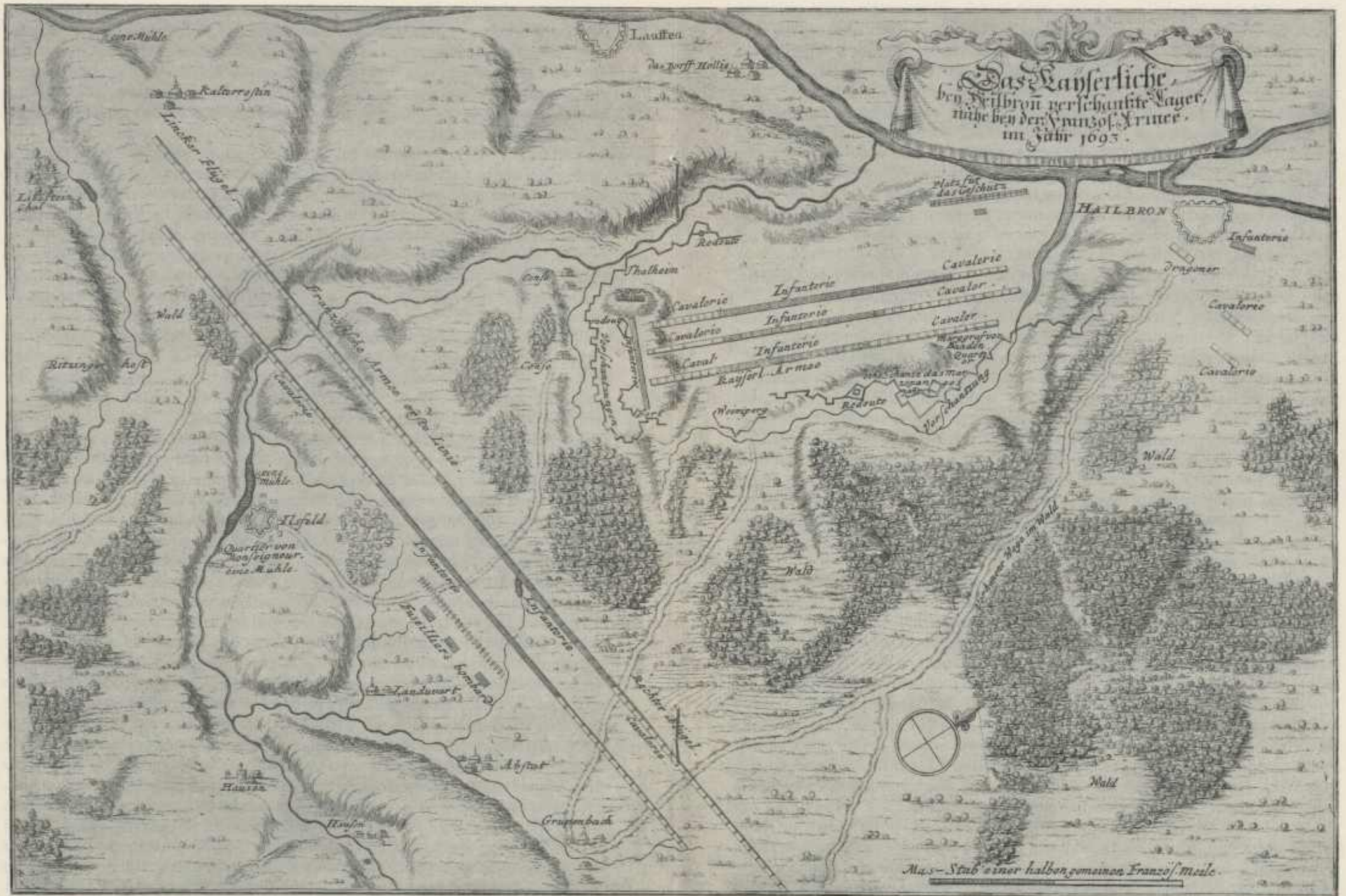
Diese Absicht blieb der deutschen Seite nicht verborgen, so daß die vom Krieg am meisten betroffenen Reichskreise Schwaben und Franken in Wien entsprechende Maßnahmen anforderten und erreichten, daß der Kaiser seinen besten Feldherrn, den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, als Oberbefehlshaber nach Westen beorderte. Ludwig Wilhelm von Baden, der seit 1682 maßgeblich an der Abwehr der Türken und der Rückeroberung Ungarns beteiligt war und sich dabei den Namen „Türkenlouis“ erworben hatte (er war 1674 in die kaiserliche Armee eingetreten, wurde durch seinen Onkel Markgraf Hermann von Baden, der in Wien Hofkriegsratspräsident war, maßgeblich gefördert und zeigte sich überaus draufgängerisch, so daß in Wien das Wort umging, Ludwig

Wilhelm von Baden benötige für jeden Feldzug ein neues Heer), dieser neue Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen konnte sich angesichts des Kräfteverhältnisses nur defensiv verhalten und versuchte, ein weiteres Vordringen der Franzosen östlich des Rheins zu verhindern. Seine Verteidigungsanstrengungen konzentrierten sich daher auf den Kraichgau und die Schlüsselstellung Heilbronn, die der Markgraf nicht wie 1688 wieder vorschnell in die Hände der Franzosen fallen lassen wollte.

Da dem französischen König nunmehr ein ernstzunehmender Gegner gegenüberstand, überschritt im Mai 1693 ein großes französisches Heer von 40.000 Mann unter Marschall de Lorge den Rhein bei Philippsburg und rückte nach Einnahme von Heidelberg unverzüglich über Wiesloch, Sinsheim und Eppingen vor Heilbronn. Brackenheim, das durch einen verheerenden Stadtbrand bereits 1691 große Schäden erlitten hatte, befand sich am 26. Mai 1693 in der Hand der Franzosen, die die ganze Stadt ausplünderten, jeden, der sich blicken ließ, gefangennahmen, auch zwei Bürger totschoßen. Den Franzosen gelang jedoch nicht mehr der Übergang über den Neckar zwischen Sontheim und Horkheim, da Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden inzwischen den Neckar von Lauffen bis Neckarsulm besetzt hatte.

Nach der raschen Einnahme Heidelbergs suchte der französische König die Entscheidung bei Heilbronn, weshalb im Juni 1693 ein weiteres französisches Heer unter dem französischen Kronprinzen, dem Dauphin, aus den Niederlanden heranrückte und sich am 13. Juli bei Vaihingen und Oberriexingen mit der Armee des Marschalls de Lorge vereinigte. Während Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden mit etwa 45.000 Mann zwischen Heilbronn und Talheim Stellung bezog (mit dem Hauptquartier auf dem Haigern), rückten 80.000 Franzosen nach dem Neckarübergang am 17./18. Juli bei Pleidelsheim langsam vor und bezogen bei Ilsfeld Stellung, wobei sich der linke Flügel bei Neckarwestheim an den Neckar anlehnte, der rechte Flügel aber bei Untergruppenbach bis an die Löwensteiner Berge reichte. Bei Ilsfeld oder Flein oder Talheim oder Heilbronn – wie immer der Ort in den Geschichtsbüchern geheißen hätte – drohte eine Entscheidungsschlacht, die jedoch nicht stattfand, da der französische Dauphin angesichts der guten Verschanzung der Truppen des Türkenlouis auf steilen Hängen an der Schozach wankend wurde und einen bereits begonnenen Angriff abbrach. In Heilbronn war zu diesem Zeitpunkt in Erwartung eines französischen Angriffs alles Heu und Stroh aus den Häusern gebracht worden und die Bürgerschaft „zu einer tapferen Gegenwehr animiret“ worden, auch ein Spion („ein Mensch von gutem Verstande, aber in gantz zerlumpten Kleidern“, der die Fahnen und Standarten im kaiserlichen Heerlager zählen sollte) an dem höchsten Baum aufgehängt worden, „damit er das Lager recht übersehen könnte“.

Am 21. Juli 1693 hatte die französische Armee das Lager bei Ilsfeld bezogen, um wenige Tage darauf festzustellen, daß die Stellung des Türkenlouis, obwohl seine Armee nur etwa halb so stark war wie die gegnerische, uneinnehmbar war. Da somit auch die Schlüsselstellung Heilbronn uneinnehmbar war, mußte der französische Feldzug an der Oberrheinfront für 1693 als verloren gelten. Denn nur wenn es gelungen wäre, einen festen Platz wie Heilbronn in die Hände zu bekommen, hätte man von dort aus die Unterhaltung eines französischen Heeres in Franken und Schwaben dauerhaft sichern können.



Die vier Wochen, die die französische Armee rechts des Neckars zugebracht hatte, genügten freilich, um in diesem Gebiet Schäden anzurichten, an die man sich noch lange erinnern sollte. Das plötzliche Übersetzen der Franzosen auf die rechte Neckarseite bei Beihingen und Pleidelsheim am 17./18. Juli 1693 hatte fatale Folgen für Marbach, Großbottwar, Oberstenfeld, Beilstein, Auenstein, aber auch für Backnang und Winnenden. Der Hauptvorstoß der französischen Armee richtete sich gegen das kaiserliche Heer südlich von Heilbronn, Teile der französischen Truppen stießen aber auch ins Bottwartal vor, sei es, um die für das Heer benötigten gewaltigen Futtermengen sicherzustellen, sei es, daß einzelne Einheiten auch auf eigene Faust Krieg führten. Die führenden französischen Militärs haben damals vermutlich den Vorstoß ins Bottwartal gar nicht einmal wahrgenommen, denn die französischen Akten erwähnen die Ereignisse im Bottwartal mit keinem Wort.

Was geschah? Nach dem Übergang der Franzosen über den Neckar am 17./18. Juli 1693 wurde noch am 18. Juli die ganze Stadt Marbach, anschließend 5/6 von Beilstein, die ganze Stadt Backnang, die ganze Stadt Winnenden und eine Vielzahl von Häusern in den dazwischen liegenden Gemeinden eingeäschert. Lassen Sie mich am Beispiel von Beilstein, das 1693 am stärksten zu leiden hatte, kurz den Hergang schildern. In Beilstein hatte man sich in der Nähe des kaiserlichen Heeres zunächst recht sicher gefühlt, so daß Vogt Johann Jakob Weißmann noch Anfang Juli 1693 den Einsturz des Himmels eher für möglich hielt als eine Berührung mit französischen Truppen. Die Einäscherung Marbachs am 18. Juli und das weitere Vorrücken französischer Soldaten im Bottwartal veranlaßte dann aber nahezu alle Einwohner zur unverzüglichen Flucht in die Löwensteiner Berge und weiter bis nach Schwäbisch Hall und Schwäbisch Gmünd. Die Flucht ging derart überstürzt vonstatten, so daß die meisten Bürger, auch weil die notwendigen Fuhrwerke fehlten, ihr Hab und Gut samt aller Vorräte an Getreide und Wein in der Stadt zurückließen.

So überstürzt die Flucht auch war, fast alle Beilsteiner konnten sich gerade noch vor den anrückenden Franzosen retten, die am Freitag, dem 21. Juli 1693, in die Stadt einfielen und sie mit „erschrecklichem Raub und Brand“ heimsuchten. Etwa 140 Gebäude brannten und wurden „übel zugerichtet“, allein die zwei Kirchen und an die zehn Gebäude (zum Leidwesen der Beilsteiner die „schlechtesten Häußlen am Berg“) waren stehengeblieben, aber auch wie Kirche und das Pfarrhaus ausgeraubt worden. Auch Rebstöcke und Pfähle waren in Brand gesteckt worden und die Fruchtfelder „gänzlich ruiniert“. Erst im Laufe des August 1693 kehrten die Beilsteiner allmählich wieder in ihre Stadt zurück, viele kehrten aber auch angesichts der zerstörten Häuser und fehlender Mittel zum Wiederaufbau Beilstein den Rücken, so daß hier wie auch in vielen anderen Gemeinden im Gebiet des Landkreises Heilbronn die Bevölkerungszahl, die um 1690 noch nicht wieder den Stand aus der Zeit vor 1620 erreicht hatte, erneut stark zurückging. Stadt und Amt Beilstein beklagten Schäden in Höhe von 236.000 Gulden, die Stadt Heilbronn und ihre jenseits des Neckars gelegenen Dörfer Böckingen, Neckargartach und Frankenbach 123.000 Gulden (seit 1688 insgesamt 402.000 Gulden). In Willsbach waren seit 1688 167 Morgen Äcker und 75 Morgen Weingärten verödet, weil die durch „schwere March, Rast und Winterquartier“ verarmten Besitzer teils fremde Kriegsdienste ange-

nommen, teils „diese theure Zeit über Hunger gestorben“. Im Amt Neuenstadt befürchtete man, daß der wenigste Teil der Bürger „sich und die seinige mit Einichem Stückh brodts bevorseyenden Wintter über druchbringen“ könnten. In Talheim, das sich als „weltbekanter ruinirter Fleck“ bezeichnete, war die Bürgerschaft, die um die Hälfte abgenommen hatte, in „große Armutei“ geraten, da 400 Morgen Wald bis auf den Boden abgehauen und „über etlich und 30 Gebäude und Scheunen“ und damit 1/3 des Ortes eingerissen worden waren. Die Situation vor 300 Jahren kennzeichnet so recht ein Bericht aus Güglingen (wo Vogt Martini von den Franzosen nach Frankreich verschleppt worden war) vom Oktober 1693: „Die Leuthe verhungern hauffenweiß“, sterben „elendiglich dahin“, so daß die ohnehin „geringe Flecklen und burgerschaften endlich gar vollendts ab- und außgehen und sterben“. Und aus dem Amt Brackenheim, wo in der Amtsstadt die Zahl der Bürger (Haushaltungsvorstände) von 202 im Jahre 1688 auf nur noch 150 im Jahre 1697 zurückgegangen war, hieß es, daß viele Leute so verhungert seien, „daß sie wie der Schatten an der Wand herumgehen“ und sich unnatürlicher Speisen wie „verreckhten Roßfleisches, Hundt und Katzen“ bedienten.

Als vor gut 100 Jahren schon einmal beim Historischen Verein über die Kriegsereignisse des Jahres 1693 berichtet wurde, bemerkte der Referent am Schluß, daß er „ein trübes Bild der Verkommenheit des alten deutschen Reiches“ habe aufzeigen müssen, und er fügte hinzu, daß die Franzosen für die angerichteten Greuel – der Vortrag fand damals gut zehn Jahre nach dem Krieg von 1870/71 statt – ihre wenn auch späte Sühne empfangen hätten. Das Leid jener Zeit um 1693 ist längst vergangen, auch der deutsch-französische Krieg von 1870/71 ist Vergangenheit, inzwischen sind partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu Franzosen geknüpft. Für viele Städte und Gemeinden bedeutete das Jahr 1693 jedoch eine Jahrhundertkatastrophe. Dies war Grund genug, am heutigen Abend der Ereignisse vor 300 Jahren mit einigen historischen Anmerkungen zu gedenken.

Zwei Tabellen für die altwürttembergischen Ämter Brackenheim und Güglingen verdeutlichen die Nachwirkungen des 30jährigen Krieges sowie die Folgen der Jahre 1688 und 1693 auf das Zabergäu, vor allem auch hinsichtlich der Bevölkerungszahlen:

Tabelle über öde Hofstätten und Weinberge sowie über die Zahl der Bürger im Amt Güglingen 1697

	öde Hofstätten		öde Weinberge		Bürger ¹⁾	
	seit 30j. Krieg	seit 1688	seit 30j. Krieg	seit 1688	1688	1697
Güglingen	47	–	11 Morgen	78 Morgen	100	86
Pfaffenhofen	32	8	21 Morgen	63 Morgen	96	54
Ochsenbach	14	1	31 Morgen	36 Morgen	52	26
Spielberg	4	–	18 Morgen	34 Morgen	21	6
Eibensbach	12	–	21 Morgen	37 Morgen	30	17
Frauenzimmern	18	8	2 Morgen	21 Morgen	36	16
Weiler	14	2	54 Morgen	33 Morgen	33	14
Häfnerhaslach	19	–	99 Morgen	11 Morgen	43	18
Leonbronn	1	–	3 Morgen	18 Morgen	13	7
Sternenfels	26	1	98 Morgen	28 Morgen	28	3
Kürnbach	8	2	17 Morgen	50 Morgen	41	14

¹⁾Die Zahlen nennen die Haushaltungsvorstände ohne Familienangehörige

Tabelle über leere Häuser und Hofstätten sowie Bürger im Amt Brackenheim 1697

	leere Häuser und Hofstätten		Bürger ¹⁾	
	1688	1697	1688	1697
Brackenheim	20	97	202	150
Kleingartach	25	33	101	67
Niederhofen	23	34	64	40
Stetten	54	68	83	72
Hausen	110	134	54	30
Nordheim	14	34	90	47
Dürrenzimmern	71	100	75	41
Haberschlacht	38	46	32	19
Botenheim	28	32	50	35
Alt-Cleebronn	26	34	60	46
Meimsheim	119	124	69	45

¹⁾Die Zahlen nennen die Haushaltungsvorstände ohne Familienangehörige

Quellen- und Literaturhinweise

Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 29 Bü 166, A 202 Bü 2030 und 2233.

Staatsarchiv Ludwigsburg B 139b Bü 69, 1015; B 283 Bü 117, 119 und 127.

Wolfram Angerbauer, Die Zerstörung Beilsteins im Jahre 1693, in: *Geschichtsblätter aus dem Bottwartal* 5/1993 S. 9–17.

Hermann Ehmer, „Au camp d'Ilfeld“. Ilfeld als Hauptquartier des französischen Dauphin im August 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges, in: *Ilfeld in Geschichte und Gegenwart*, 1989, S. 103–109.

Hermann Ehmer, Die Ereignisse des Jahres 1693 im Bottwartal in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, in: *Geschichtsblätter aus dem Bottwartal* 5/1993, S. 4–8.

Christhard Schrenk, Heilbronn im Pfälzischen Erbfolgekrieg, in: *Schwaben und Franken* 10/1988 und 11/1988.

Gerhard Abfahl, Das Heerlager des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden im Zabergäu 1693, in: *Zeitschrift des Zabergäuvereins* Heft 1/1977, S. 13 ff.

Theodor Bolay, Niederhofen und das obere Leintal 1688–1693, in: *Jahrbuch für Schwäbisch-fränkische Geschichte* (Historischer Verein Heilbronn) Bd. 28/1976, S. 235 ff.